

# Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Donnerstag, den 6. April 1820.

42

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Aboenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Cosmologische Betrachtungen.

Über die wahrscheinliche Dauer unsers Sonnensystemes.

Von Littrow, Direktor der k. k. Sternwarte.

So groß auch das Vergnügen seyn mag, welches uns die Betrachtung der Gegenstände darbietet, die die Natur mit so reicher Hand um uns herum ausgestreut hat, so ist es doch unendlich mehr interessant, seine Blicke von diesen Gegenständen selbst in die Zukunft zu richten, und aus der Einrichtung und Anordnung der Gegenwart auf den Zustand zu schließen, der dann eintreffen wird, wenn wir und Alle, die zu uns gehören, längst schon von diesem Schauplatze abgeschieden seyn werden. Wenn wir sehen, daß allen Dingen auf dieser Erde eine oft sehr kurze Periode angewiesen ist, nach welcher sie verschwinden, um wenigstens in der ersten Gestalt nicht mehr wieder zu kommen; wenn jeder kommende Winter die schönen Gebilde des vorhergehenden Sommers, die unsere Gärten und Fluren schmückten, unwiederbringlich zerstört, wenn ganze Generationen von Geschöpfen, wenn große zahlreiche Familien bis auf ihre letzte Spur erlöschen, wenn selbst ganze Völkerschaften und weltbeherrschende Nationen vorüberziehen, wie die Bilder eines Schattenspieles an der Wand, und herabstürzen in die ewige Nacht — wenn alles, alles was wir sehen, was Körper ist, einer Catastrophe zuweilt, die wir Auflösung und Zerstörung nennen; so wenden wir schauernd und voll Besorgniß für uns selbst den Blick weg von diesem Schauspiel, das sich täglich und stündlich auf unserer Erde wiederholt, aufwärts zu höheren Regionen, wenigstens dort Trost und Sicherheit zu finden. Es würde uns schon eine Art von Beruhigung seyn, zu wissen, daß, wenn auch wir und unsere Lieben, und alles was uns umgibt, längst schon in den Staub zurückgetreten sind, von dem wir genommen wurden; daß, wenn auch alles, was diese Erde bedeckt und kleidet, verschwunden seyn wird, doch diese Erde selbst, auf der wir lebten, und über dieser Erde der Himmel mit seinen zahllosen Gestirnen unwandelbar und ewig bestehen wird; daß der-

selbe Mond und dieselbe Sonne, die uns im Leben oft so wohlthätig beschienen hat, auch noch unsere ewige Nacht beleuchten, auch noch die neuen Blumen bescheinen wird, die nach Jahrtausenden über unserm Grabe blühen werden. Oder wie? soll sich diese Alles zerstörende Kraft, deren Wirkungen wir hier unten täglich erblicken, ohne Ende auch in jene ungemessenen Räume erstrecken? Sollte diese Kraft auch den Körpern des Himmels, wie den Körpern der Erde, nur einen, ob schon ungleich größeren, doch nur einen bestimmten Kreis des Wirkens, eine bestimmte Periode ihrer Dauer angewiesen haben, nach deren Vollendung sie wieder in das Nichts zurücktreten, aus welchem sie gekommen sind? Soll auch diese herrliche Sonne, die Königin unserer Tage, einst verlöschen, und dieser Mond einst nicht mehr unsere Nächte beleuchten, und diese Planeten und Kometen, und dieses zahllose Heer von Fixsternen, von neuen Sonnen, um welche sich wieder andere Welten, mit Myriaden von Geschöpfen bewohnt, seit Jahrtausenden bewegen — soll alles dieses einst auch zerfallen, und eine Zeit kommen, in welcher von ihnen dort, wie von uns hier, keine Spur mehr ist?

Es ist hier nicht meine Absicht, die Antwort auf diese Frage aus Betrachtungen abzuleiten, die mit dem innern Menschen, und mit Wahrheiten in Verbindung stehen, die wir uns nicht selbst verschaffen konnten. Ich will vielmehr versuchen zu zeigen, daß uns die Erscheinungen, welche uns diese Körper des Himmels, und ihre mannigfaltigen Bewegungen darbieten, selbst Stoff genug geben, diese interessante Frage genügend zu beantworten.

Wir kennen bereits das allgemeine Gesetz, nach welchem sich alle Planeten und Kometen unsers Systemes um die Sonne bewegen. Dieses einfache, große Gesetz, aus welchem man alle Erscheinungen des Himmels auf das Genaueste erklären kann, besteht darin, daß alle Körper eine Kraft in sich haben, jeden andern Körper im Verhältniß seiner Masse, und in verkehrtem Verhältniß des Quadrats seiner Entfernung an sich zu ziehen. Was dieß für eine Kraft sey, und woher sie komme, wird uns wahrscheinlich ewig ein unauflösbares Räthsel bleiben; wir sind glücklich genug, daß wir wenigstens das Gesetz kennen gelernt haben, nach dem diese unbekanntete Kraft ihre Wirkungen äußert, und, wenn uns auch die nähere Kenntniß jener Ursache selbst versagt ist, so darf der Mensch schon darauf stolz seyn, die Art der Wirkung jener geistigen Substanz enträthsel, und es glücklich gewagt zu haben, unsichtbare, geistige Wesen, ohne sich in unfruchtbare metaphysische Spekulationen zu verlieren, gleich Körpern seiner Messung und seinen Rechnungen zu unterwerfen, und die Gesetze ihrer Wirkungen in ein System zu bringen, welches wohl unter allen Systemen, mit denen er sonst so freygebig ist, das schwerste zugleich, und das am besten begründete ist.

Es entsteht nun die Frage, ob in diesem allgemeinen Naturgesetze etwas ist, aus dem wir entweder auf die ewige Dauer, oder auf eine endliche Zerstörung des Ganzen mit Sicherheit schließen können. Allerdings sehen wir, daß die Körper unsers Planetensystemes vermöge jenem Gesetze sehr regelmäßige Bahnen, und zwar schon seit Jahrtausenden um die Sonne beschreiben, allein wenn wir diese Bewegungen näher untersuchen, so finden wir auch, daß die große Maschine dort oben, wie unsere Kleinen hier unten, keinesweges so ordentlich sich bewegt, wie wir wohl anfangs glaubten, daß

ihre einzelnen Theile sich unter einander aufhalten und stören, und daß diese Anomalien, diese Reibungen der Maschine oft so groß sind, daß sie wohl in die Länge eine Umänderung oder eine völlige Zerstörung des ganzen schönen Gebäudes zur Folge haben könnten.

Ich spreche hier nicht von bloßen zufälligen Störungen, die sich weder voraussehen, noch berechnen lassen. Wenn wir plötzlich einen Kometen aus seinen ungemessenen Fernen in unsere Nähe herniedersteigen, wenn wir ihn einem unserer Planeten sich nähern, ihn an sich ziehen, ihn zerstören sähen, so würde eine solche Katastrophe, so traurig sie auch für jene Planeten und seine Bewohner seyn mag, doch noch in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit einer nothwendigen, endlichen Zerstörung des ganzen Planetensystemes stehen, so wenig als uns ein vom Blitze getödteter Mensch den Untergang der ganzen Gattung dieser Geschöpfe anzuzeigen vermag. Ich spreche hier vielmehr von jenen gleichsam nothwendigen Übeln, welchen das ganze System seiner innern Natur nach unterworfen zu seyn scheint, von jenen immerwährenden Störungen und Reibungen der einzelnen Theile dieser Maschine, welche aus dem Urgefesze seiner Bewegung selbst folgen, und die eben so eine endliche Zerstörung des Ganzen nach sich ziehen müssen, wie die Störungen, wenn ich das vorige Gleichniß wieder aufnehmen darf, wie z. B. die immerwährenden Reibungen und Abnütungen der einzelnen Theile der menschlichen Maschine, aus welcher wir leider nur zu gewiß auf eine endliche völlige Abnütung, auf den völligen Stillstand, auf den gewissen, unvermeidlichen Tod derselben mit Recht schließen.

Um daher zu sehen, was wir von diesen in der Natur des Planetensystemes selbst gegründeten Störungen für die Dauer desselben zu hoffen, oder zu fürchten haben, müssen wir zuerst diese Unordnungen selbst etwas näher kennen lernen.

Wenn von allen Planeten und Kometen unsers Sonnensystemes die Erde allein da wäre, so ist kein Zweifel, daß sie, so lange sie nicht von äußeren, unvorherzusehenden Kräften gestört wird, ohne Aufhören immer eine und dieselbe regelmäßige Bahn um die Sonne beschreiben würde. Aber sobald außer ihr noch ein anderer Planet da ist, so wird er, demselben Naturgefesze folgend, auf die Erde, und diese auf ihn, ähaliche, wenn gleich vielleicht viel kleinere Wirkungen äußern, als die Sonne auf beyde Planeten selbst äußert, und diese Wirkungen der beyden Planeten auf einander werden sich nicht bloß auf einzelne Veränderungen des Orts beziehen, welche diese Planeten in ihren Bahnen in jedem Augenblicke einnehmen, sondern sie werden ihren Einfluß auf diese Bahnen selbst äußern, sie werden diese Bahnen, in Beziehung auf ihre absolute Gestalt sowohl, als auch auf ihre gegenseitige Lage zu einander verändern. Dieß ist im Allgemeinen schon für sich klar, und läßt sich auch durch Rechnung über allen Zweifel erheben, so wie es durch die Beobachtungen längst schon bestätigt worden ist. Was von diesen beyden Körpern gilt, muß auch von allen übrigen gelten, da sie nach dem allgemeinen Naturgefesze, dem sie als Körper unterliegen, sich alle unter einander anziehen müssen. So wird demnach die Bahn jedes Planeten, welche er sonst in ungestörter Ordnung um die Sonne beschreiben würde, von allen andern Planeten immerwährend geändert, und wenn diese Änderungen end-

lich zu groß werden, so wird das schöne Verhältniß dieser Bahnen gegen einander gänzlich aufgehoben, und die Maschine eilt ihrer Zerstörung entgegen. Die Bahn des einen Planeten z. B. wird immer kleiner, der Planet nähert sich immer mehr der Sonne, und endigt damit, daß er sich auf sie stürzt, um künftig mit ihr nur einen Körper zu bilden. Ein anderer entfernt sich immer mehr und mehr in die Tiefe des Himmels, bis er endlich, an der Grenze des Wirkungskreises unserer Sonne ankommend, in die Sphäre eines andern Sonnensystems hinübertritt, und dem unsern, aus welchem er gänzlich verschwindet, nicht mehr angehört. Andere, die bisher durch sehr große Räume getrennt, ihre Bahnen um die Sonne zurücklegten, nähern sich einander immer mehr, bis sie endlich sich selbst zerstörend auf einander treffen, u. s. w. In dem gegenwärtigen Zustande unsers Planetensystemes, dieses himmlischen Staates, in welchem der mächtige Monarch 800 Mahl mehr Masse, als alle übrigen Glieder des Reiches, also auch, da hier nur von Masse, und nicht von Ideen die Rede ist, 800 Mahl mehr Stimme hat, als die ganze übrige Nation, in welchem also ihr Wille unbedingt entscheidet, ist den kleinen Streitigkeiten, welche unter den Unterthanen zuweilen vorkommen, vorzüglich dadurch Einhalt gethan worden, daß die letztern so weit von einander gesetzt sind, daß eine unmittelbare Berührung unmöglich ist, daß gleichsam zwischen jedes einzelne Gebieth dieses Staates ungeheure Wüsten gelegt sind, wo es so bald nicht zu eigentlichen Grenzstreitigkeiten kommen wird. Aber das unfriedliche Volk sucht diese Wüste immer enger und enger zu machen, immer weiter in sie, immer näher an die Grenze der nächsten Nachbarn vorzudringen, und was jetzt nur noch größten Theils unbedeutende Streitigkeiten sind, könnte nach Jahrtausenden von heillosen Bemühungen endlich doch zu einer Katastrophe führen, die niemand mehr, als sie selbst, zu betrauern Ursache haben würde, da sie nur mit ihrer eigenen gewaltsamen Zerstörung endigen kann.

Das Beyspiel Jupiters und Saturns, der zwey größten Planeten unsers Systemes, die wegen ihrer ungeheuern Masse und Entfernung gleichsam ein abgesondertes System für sich bilden, wird am geschicktesten seyn, uns von diesen gewaltsamen Störungen ihrer Bahnen einen Begriff zu geben. Beyde Bahnen sind länglicht oder Ellipsen, aber bloß durch die gegenseitige Wirkung dieser Planeten auf einander wird seit undenklichen Zeiten die Bahn des Saturns immer runder, und die des Jupiters immer länglichter, oder jene kömmt einem Kreise immer näher, während sich diese immer mehr von einem Kreise entfernt. Auch die Lage dieser beyden Bahnen gegen die Ekliptik wird durch die gegenseitige Anziehung dieser beyden Planeten immer geändert, die Linien, in welchen jene Bahnen die Ebene der Sonnenbahn schneiden, gehen immer rückwärts oder von Ost nach West, bey dem Saturn 37 und bey dem Jupiter 26 Minuten in einem Jahrhundert; auch der Winkel, welchen diese beyden Ebenen mit der Ekliptik bilden, wird immer kleiner. Die große Achse beyder Bahnen bewegt sich ebenfalls von West nach Ost, und zwar die des Saturns fast drey-mahl schneller, als die des Jupiters. Ähnliche Veränderungen finden bey jeder andern Planetenbahn Statt, sie sind aber, da sie aus der vereinigten Wirkung aller andern Planeten beste-

hen, viel zusammengesetzter, als die des Jupiters und Saturns, auf deren isolirte Lage die Wirkung der übrigen Planeten fast unmerklich ist.

Wenn dieß nun so fortgehen soll, so sieht es mit der beständigen Schönheit und der Harmonie unsers Planetensystemes, und mit seiner gewünschten ewigen Dauer mißlich aus. Wird es aber auch immer so fortgehen?

(Die Fortsetzung folgt.)

### L o g o g r y p h.

In frommer Unschuld zog er durch's Gefilde,  
Und trieb die Heerde singend durch die Flur,  
Auf seinem Antlitz blühte Engelmilde,  
Ein Kind der gottgeweihten Natur;  
Da trat hervor in mordentbrannter Wuth  
Der Mörder, — jener sinkt in seinem Blut;  
Als Seraphschwinger ihn zum Himmel tragen,  
Ruft Segen er auf den, der ihn erschlagen.

Wollt Ihr ein Zeichen diesem nun vereinen,  
So wird Euch jene stolze Stadt erscheinen,  
Die frevelnd buhkte mit des Himmels Stärke,  
Drum lähmte sie der Herr in ihrem Werke; —  
Wer Schranken wagt, die er setzt, zu erschüttern,  
Den wird sein Riesenarm in's Nichts zersplittern.

Und wollt Ihr jezt mein erstes Zeichen tauschen,  
Wird Euch der Lyra goldne Quelle rauschen,  
Dann sanft und hold bringt mit geweihtem Munde  
Sie von der Vorzeit schönem Wahn Euch Kunde,  
Wo das, was jezt der Übermuth verschmäht,  
Mit hoher Weisheit freundlich uns umweht,  
Und wo die Götter selbst vom Himmel stiegen,  
Um liebend an der Kinder Herz zu liegen:  
O schöne Zeit der Freyheit und der Träume,  
Verödet, ach, sind deine Blütenräume!

Wollt Ihr mein erstes Zeichen nochmahls wenden,  
So werd' ich einen Hausrath zu Euch senden,  
Den Diogen der Cyniker entbehrt,  
Doch ist's sein Dienstfleiß, der uns täglich nährt.

Zum letzten Mahl verwechselt dann mein Zeichen,  
So werden einen Mittelpunkt wir zeigen;  
Nein, jeder mag ihn an sich selbst ergründen,  
Wir lassen unverhüllt ihn nimmer finden.

Dr. Eduard Sommer.

### Correspondenz = Nachrichten.

Berlin 7. März 1820.

Mit raschen Schritten nähert sich das neue Schauspielhaus seiner Vollendung. Der obere Theil des Hauptgebäudes, der das mit Zink belegte Dach umschließt und verbirgt, steht frey und fertig da. Die beyden niedrigeren Flügel deuten ihre Gestalt an.

Die von den Gerüsten umgebene Fassade hat das Schwierige und Gefährliche ihrer Aufgabe glücklich gelöst. Die ungeheuern sechshundert Steinblöcke, welche Fries und Architrave bilden, ruhen geankert und sicher da, wo wir wünschen und hoffen, daß sie Jahrhunderte ruhen sollen. Der Anputz, die Zierrathen am Frontispiz und an den übrigen hervorragenden Theilen fehlen noch. Der Wagen des Apollo wird nicht von Pferden, sondern von Sphynxen gezogen. Vom Konzertsaal läßt sich die vollständigste Beschreibung machen. Er bildet ein längliches Viereck, eine Gestalt, die den Regeln der Akustik angemessener ist, als die elliptische des vorigen, die den Schall mehr auflöste und zerstreute, als zusammenhielt. Längs den Wänden laufen Säulenreihen von korinthischer Ordnung, und, wie jene, von weißem Gypsmarmor. Die schön verzierte Decke ist in Felder abgetheilt, in denen Plafondgemälde prangen. In der Mittellinie des Saals sind, der ganzen Länge nach, vier mit Blumenkränzen umgebene Öffnungen angebracht, von welchen eben so viel große Kronleuchter herabhängen sollen. Ihnen rechts und links trägt die Decke 6 große Medaillons, vorstellend 1) die Poesie, als Bellerophon, der sich auf dem Pegasus in die Lüfte schwingt. 2) Die Musik — ein auf einem Schwan sitzender Jüngling. 3) Den kriegerischen Tanz — Minerva mit einem Athleten in tanzender Bewegung. 4) Den bacchischen Tanz — eine Bacchantinn mit einem Faun im Wirbel begriffen. 5) Den Hymnus oder heiligen Gesang — ein Jüngling mit der Lyra, eine holde weibliche Gestalt, mit der Tibia in der Hand, in die Höhe hebend. 6) Die Idylle — ein Hirt im Gespräch und Wettgesang mit einer Jägerinn begriffen. Die sechs Medaillons, wie das Ganze, sind von der Erfindung des geheimen Oberbauraths Schinkel, von dem der Plan und die Anlage des Hauses in allen seinen Theilen herrührt. Die Ausführung der Gemälde ist von den hiesigen Künstlern Dähling, Wolf, Kolbe und Herbig. Die Räume zwischen den Medaillons und den Säulen sind mit 12 Dreiecken ausgefüllt, in welchen Genien der Musik, die auf verschiedenen Instrumenten spielen, angebracht sind. Unter den Medaillons zeichnet sich ganz vorzüglich die Darstellung des Bellerophon von Wolf, durch Haltung und Kolorit, und Minerva mit dem Athleten durch eine glückliche Zusammenstellung aus. — An jede der beyden längeren Wände ist ein größeres Gemälde angebracht. Das eine Bild, der andächtigen Musik gewidmet, stellt den heiligen Bischof Ambrosius vor, dem die heilige Cäcilia erscheint. Der Heilige liegt am Strande des Meers; auf einer neben ihm liegenden Papierrolle liest man die ersten Worte seines bekannten Lobgesanges; Te deum laudamus. Mit Staunen und Andacht blickt er auf die heilige Cäcilia, die, ein Orgelspiel in den Händen haltend, über dem Meere herschreiet und mit sichtbarem Wohlgefallen den Hochgesang des heiligen Dichters entgegennimmt. Auf der zweyten Wand sieht in einer wilden Gegend Orpheus auf einem Felsstück und spielt auf der Lyra. Vor ihm liegt ein Löwe, ihm zur Seite steht ein Hirsch, zu seinen Füßen spielt ein Kaninchenpaar. Letzteres Bild ist vom Prof. Dähling, das erstere vom Prof. Kolbe ausgeführt. Beyder ernstes Bestreben ist, was Zeichnung und Farbe betrifft, unverkennbar.

Im May wird der neue Direktor der Oper, der Komponist der Vestalina, des Ferdinand Cortez und der Olympia, Spontini, aus Paris erwartet. Bald nachher wird dessen Olympia aufgeführt, über deren Werth die Urtheile der Kenner in Paris so sehr getheilt sind, und nur darin übereinkommen, daß sie von seinen drey Werken das schwächste ist, und sogar Reminiscenzen aus den beyden enthält. Spontini, sagt man, verdankt seinen Ruhm nicht der Olympia, sondern der olim pia, der Frommen von Alters her, der Priesterinn der Vesta. Andre sagen, er werde aus den olympischen Spielen nicht als Sieger hervorgehen; noch andre nennen seine neueste Oper eine ungöttliche, und rufen aus: O! Pimpie! Ich theile Ihnen diese Wortspiele zum beliebigen Gebrauche mit. Man spricht von einer Karikatur, wo er zwischen einem französischen Stutzer und einem deutschen Krieger stehet. Jener ruft ihm zu: marche (packe dich!). Dieser ruft Marsch! (komponire uns Kriegsmärsche) worin bekanntlich Spontini's Hauptstärke besteht. Er erhält zwischen 5 — 6000 Rthlr. Gehalt, und wird nur seine Opern dirigiren.

Da ich einmahl bey der Musik bin, so will ich hier gleich den musikalischen Theat

terartikel anhängen. Unser Karnevalsgeuüß war in dieser Hinsicht für den Ungenügsamsten mehr als befriedigend. Wer in kurzer Zeit *Gluck's Iphigenia*, *Gluck's Urceste* und zuletzt noch *Gluck's lang entbehrte Armide* bey uns hörte und sah, und höhern Geuüß verlangen könnte, an die Darsteller höhere Forderungen machen wollte, verdiente es, daß ihn *Apoll* mit Taubheit und Blindheit schläge. *Armide* war vorzüglich besetzt. Unfre erste n Sängereinnen buhlten um die zweyten (!) Stellen, und zeigten edeln Wettstreit in der Ausführung der ihnen zugefallenen Rollen; ein neues Wunder, welches *Armidens* Zauberstab hervorbrachte. Ein Wettstreit — ohne Streit!! Die männlichen Parthien waren weniger gut besetzt. Der Sängere *Stümer* leistet zwar das Mögliche; es fehlt ihm aber zu gewissen Rollen an Kraft; zu ändern an Spiel und Anstand. Er hat nur eine Art aufzutreten; der Kopf steckt zwischen den Schultern; die übrige Haltung ist, im Pathos, besser als im Stolz und in der Ruhe. Sein Gesang ist angenehm; die Stimme geht aber leicht in Erschöpfung und Heiserkeit über. Ein *Wild* ist er nicht; Schade, daß wir diesen *Wild* nicht haben zähmen können. — Wir wurden durch eine neue Oper überrascht, die den neuen italienischen Geschmack mit deutscher Empfindsamkeit vermählt. *Emma* von *Korburch* ist eine liebliche Komposition, mit welcher man aber ganz bekannt werden muß, ehe man sich ein Urtheil darüber erlauben kann. Sie ist wie eine Fremde, die mit ungewohntem Anzuge, ungewohntem Dialekt, ungewohnten Manieren in eine Gesellschaft tritt, von der man sich nicht gleich sagen kann, wer und was sie ist, die aber bald durch ihr auffallendes, pikantes, ausländisches Wesen einen der Gäste nach dem andern zu sich huzieht, gewinnet und zuletzt manchen bezaubert. Die Musik der *Emma* ist nichts weniger als dem Gegenstande angemessen; sie tanzt neben demselben hin; warum? weil der Gegenstand keiner tiefern Musik empfänglich ist, ohne in's ganz abenteuerliche zu führen. Auch vers einigen sich schon die divergirendsten Urtheile darin, daß die Musik an und für sich untersucht und beurtheilt werden muß; auch kommt man schon darin überein, daß das Finale des ersten Akts, ein Duett, ein Terzett, zwey Kavatinen, der Spruch der Richter, der Todtenmarsch — nicht im Zusammenhange, wohl aber jedes für sich — herrliche, liebliche, geniale Kompositionen sind, die ihren Meister verkünden und loben. Die Oper ist von dem in Italien durch mehrere vorzüglich aufgenommene Singstücke bekannt und fast berühmt gewordenen Komponisten *Meierbeer*, einem Schüler des Abts *Bogler*, einem Künstler voller Ideen, leichten (nicht erhabenen) Schwunges, originell ohne das Originelle zu suchen, selbst in Reminiscenzen neu und für Ohr und Geist unterhaltend (weniger für Herz und Gefühl) und eine Haltung entwickelnd, an die wir uns vielleicht früher gewöhnen werden, als wir es selbst uns gestehen möchten. *Emma* ist bis jetzt zweymahl bey überfülltem Hause, das erste Mahl mit getheiltem, das zweyte mit überwiegendem Beyfall gegeben worden. Ein ehemahliger guter Schauspieler *Berlins*, *Döbbelin*, ein ausgebranntes Talent voriger Zeiten, ein Künstler, der sie leicht an beyden Enden zugleich angezündet, und an seinem zu frühen Auslöschten leider Schuld ist, wagte es in den beyden *Klingsbergen* aufzutreten. Seinem Nahmen und dem Andenken an die Vergangenheit verdankte er es, daß man ihn ausspielen ließ. Noch vor 4 — 5 Jahren war er, als *Hetmann* im *Benjowsky*, erträglich. — Gar nicht mit ihm zu vergleichen, geübt, gewandt, mit schönem Organ, mit Seele, mit einem Spiel, das oft der Natur gleich kam, zeigte sich ein Künstler der *Leipziger Bühne*, *Hr. Löwe*, als *Baron Wallenfeld* in *Iffland's* *Spieler*. Das eigentliche Urtheil über ihn müssen wir auf unsern nächsten Bericht ersparen; wir werden das Vergnügen haben, ihn in 6 Rollen aufzutreten zu sehen. — Neu gegeben wurden im Laufe des Monats: der *Unentschlossene*, nach dem *Französischen*, mit wenigem Beyfall; der *Besuch im Narrenhause*, ebenfalls nach dem *Französischen* von *Theodor Hell*, mit größerem, obschon beyde Stücke dem deutschen Gemüth nicht anzusprechen scheinen. Nur ist die Darstellung der nachgeahmten Verstandesgerüttung widerlicher, als die der wirklichen. Bey dieser empfinde ich Mitleid, bey jener Empörung und verdammenden Tadel. — Weit besser ist der *Arzt seiner Ehre*, nach *Calderon v. West*, Ihnen gewiß längst bekannt, hier neu, eben so gut gegeben, als gut aufgenommen. Daß mir manches darin *spanisch* vorgekommen, will ich Ihnen nicht

bergen; doch ist das Treffende dem Trefflichen weit überwiegend. Hr. Devrient gab den Gutierre im zweyten Theile wahrer und wärmer als im ersten, wo er bloß recitirte. Hr. Nebenstein ist im Prinzen eben so gut, als Hr. Lemm im König. Mad. Wolf spielte zart und innig; sie entwickelte die schöne Weiblichkeit mit allen ihren Feinheiten und Gaben zu natürlicher Nothwehr. Ich sah das Stück nur ein Mal, wäse mir folglich nur das Recht an, ein Vorwort darüber zu schreiben.

Eben ist eine große Sammlung vortrefflicher Kupferstiche, die der König in Frankreich gekauft, hier angekommen. Sie sollen in den Sälen des Schlosses von Montbijou zur öffentlichen Schau ausgestellt werden. Die Sammlung enthält viel seltene Stücke; ihr Werth wird auf 30,000 Thaler geschätzt, ist aber weit unter ihrem Werth angekauft worden.

Der berühmte Historienmaler Cornelius ist hier angekommen; er hat Cartons zu neuen Gemälden mitgebracht, und die Ehre gehabt, sie dem Könige vorzuzeigen, der schon mehrere Bestellungen bey ihm gemacht hat.

In der hiesigen lithographischen Anstalt wird auf hohe Veranlassung eine Sammlung von Ansichten der vorzüglichsten Gebäude in der Hauptstraße in Berlin unter den Linden veranstaltet.

Von den Zeichnern und Kupferstechern Gebr. Henschel ist (wie schon gemeldet) das erste Blatt einer Folge von Darstellungen der vorzüglichsten hier aufgeführten Ballets in Folio erschienen. Es enthält eine Hauptfigur (unsre erste Tänzerinn, Mme. Le Mierre aus Paris) umgeben von 20 kleinen Gruppen, als Randzeichnungen, aus dem Ballet: die Eifersüchtigen auf dem Lande. Das Blatt ist in gefälliger Manier, sauber kolorirt. Das zweyte wird nächstens erscheinen und enthält eine der Hauptscenen aus dem Ballet Zephyr, und Flora.

### Konzert = Anzeige.

Eine Gesellschaft von Musikfreunden hat zum Vortheil für die verunglückten Marchfelder ein zweytes Konzert veranstaltet, welches künftigen Sonntag den 9. d. um halb 1 Uhr Mittags im n. ö. Landschafts = Saale in der Herrengasse Statt haben wird.

Das stets bewährte Vertrauen auf die Großmuth der Bewohner Wiens läßt auch diesmal eine reichliche Unterstützung mit froher Zuversicht erwarten.

Die Eintrittskarten werden zu zwey Gulden ausgegeben.

### Erklärung des Modenbildes XIV.

|   |   |
|---|---|
| <p>Das Überkleid auf chinesische Art ist von Gros - de - Berlin und dessen Verzierungen von Schnürchen, Atlas und kleinen Kugeln. Das Unterkleid von Perkal und dessen Besätze von gesticktem Mousseline. Der Hut von Gros - de - Naples.</p> | <p>Surtout de promenade de gros - de - Berlin à la Chinoise ornée de ganses, satin et petites boules. Robe dessous de Perkale; montant garni de Mousseline brodée. Chapeau de gros - de - Naples.</p> |
|---|---|

### Berichtigung.

In einigen Exemplaren Nr. 39 ist der Subskriptions = Preis des dort angezeigten Werkes zu 30 fr. C. M. angeführt; er beträgt aber 45.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.



ab  
le.  
lf  
eis  
fie  
ife  
ou  
e;  
ift  
as  
t,  
ne  
re  
ty  
en  
e.  
is  
t,  
n

be  
p  
ch

-  
,  
e  
e

n



*F. v. St. del.*

*Fr. Stöben sc.*

